

Ein Dankfest.

Von P. F. X. Scherger

„Saget Dank bei allem; denn dies ist Gottes Wille in Christo Jesu in Bezug auf euch alle.“ (Tess. 5, 18.)

Der hl. Petrus Damianus erzählt folgendes Ereignis. Als einst einige Kaufleute auf dem venezianischen Meere an eine gewisse Insel gekommen waren, da sahen sie einen Löwen, welcher von einer ungeheuer großen Riesenschlange umwunden und so fest zusammengeschnürt war, dass er sich auf keine Weise bewegen, viel weniger aus der Gewalt des Ungeheuers befreien konnte. Die Kaufleute, vom Mitleid gerührt, ergriffen die Waffen, hieben die Schlange in Stücke und retteten so dem hilflosen Löwen das Leben. Darauf verweilten sie noch längere Zeit auf jener Insel, und der Löwe erwies sich unterdessen stets dankbar für die große Wohltat: alle Tage kam er zu seinen Lebensrettern und brachte ihnen jedesmal die Haut von einem seltenen Tiere mit.

Gewiss ein edelmütiges Benehmen von einem unvernünftigen Tiere, wird der geehrte Leser denken. Beschämt doch dieser Löwe mit seiner Dankbarkeit so viele Menschen, denen zur Unehre ein Sprichwort sagt: „Undank ist der Welt Lohn“.

In der Tat merkwürdig! Was ein vernunftloses Tier aus bloß natürlichem Triebe Edelmütiges übt, das muss uns Menschen als Pflicht gepredigt werden, damit wir desgleichen tun. Wie, als Pflicht muss uns die Dankbarkeit gepredigt werden? Ist es denn unsere Pflicht, für die empfangenen Wohltaten dankbar zu sein? Ja freilich ist es Schuldigkeit, unsern Wohltätern zu danken. Warum würde uns denn sonst die hl. Schrift dazu auffordern, wo es heißt: „Saget Dank bei allem; denn dies ist Gottes Wille in Christo Jesu in Bezug auf euch alle?“ Man kann nicht leugnen, es hat zu aller Zeit

undankbare Menschen gegeben, und es gibt deren auch heute noch und zwar mehr, als für die Ehre und das Glück der Menschheit gut ist. Am meisten muss man aber staunen, wenn so manche auch sogar dem lieben und gütigsten Gott keinen Dank wissen. Ein Beispiel davon finden wir in der hl. Schrift an den neun Aussätzigen, welche, als sie vom Aussatze geheilt waren, nicht zurückkamen, um Gott für die erlangte Gesundheit zu danken. Wie verhält sich aber der göttliche Lehrmeister diesen gegenüber? Mit heiliger Entrüstung äußert er sich: „Sind nicht zehn gereinigt worden? Wo sind denn die neun? Keiner findet sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe, als dieser Ausländer.“ (Luk. 17, 17 u. 18.) So viele Unbilden hat Jesus Christus mit Stillschweigen ertragen; die Undankbarkeit hingegen sollte nicht ungerügt bleiben. Je mehr und je größer die Wohltaten sind, die uns von jemand erwiesen werden, desto dankbarer müssen wir auch dafür sein. Und wer ist unser größter Wohltäter? Gott in seiner unendlichen Güte ist es, der uns die meisten und größten Wohltaten erweist. Ich wünsche, dieselben nach ihrer Größe und Wichtigkeit schildern zu können; allein wo sollte ich anfangen; wo enden? Betrachten wir nur wenige Punkte der gütigen Fürsorge des himmlischen Vaters für uns, und es wird klar werden, dass wir ihm den größten Dank schuldig sind. Noch war der Mensch nicht erschaffen, und schon sorgte des Allgütigen Schöpferhand für ihn. Die Erde wurde geschaffen und herrlich zum Wohnplatze des Menschen eingerichtet. Tiere auf der Erde, Fische im Wasser und Vögel in der Luft schuf Gott, damit sie dem Menschen nach seiner Erschaffung nützlich sein sollten. Gras, Kräuter und fruchtbare Bäume hatten schon ihre Aufgabe, den Menschen zu nähren; Sonne, Mond und Sterne, kurzum alles war bereits vorhanden, alles war schon bestimmt, dem Menschen nützlich zu sein, als erst der Mensch ins Dasein gerufen wurde. Es bedurfte also nach Erschaffung des Menschen nur noch des Auftrages: „... Machet sie (die Erde) euch untertan und herrschet

über die Fische des Meeres, und über die Geflügel des Himmels, und über alle Tiere, die sich regen auf der Erde.“ Genes. 1, 28. Ja, als die Menschen durch treulose Übertretung des göttlichen Gebotes in Sünde gefallen waren, auch da hörte Gott sogar noch nicht auf, gütig gegen sie zu sein: Er verhiess ihnen einen Erlöser, der sie von ihrer Schuld und verdienten Strafe befreit sollte. Ja wahrlich, wir haben große Ursache, dem allgütigen Gott zu danken. Wie jene neun vom Aussatze Gereinigten im Evangelium wegen ihrer Undankbarkeit das Missfallen Gottes sich zugezogen haben, so verdienen auch wir dasselbe, wenn wir uns nicht dankbar gegen Gott für so vieles Gute erweisen. Ist ja doch uns allen die Dankbarkeit zur Pflicht gemacht: „Saget Dank bei allem; denn dies ist Gottes Wille in Christo Jesu in Bezug auf euch alle.“ Mit Recht wenden wir also auf die Undankbaren den Vorwurf des göttlichen Erlösers an: „Keinen findet sich, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe“.

Wir haben Gott für unzählige Gnaden und Wohltaten zu danken. Es möge hier nur noch diese eine Erwähnung finden: wir haben wieder eine neue Ernte erlebt. Dafür schulden wir dem Allgütigen großen Dank. Der Landmann hat zwar gearbeitet, er hat geackert, gepflügt und gesäet. Was hätte ihm aber all sein Fleiß, all seine Mühe und Anstrengung genützt, wenn nicht Gott seinen Segen dazu gespendet hätte? Leider fehlt es nur zu oft an einer frommen, dankbaren Gesinnung! Viele Menschen erfreuen sich eines außergewöhnlichen Segens von oben. Sie schreiben aber gar oft die Ehre dafür nicht dem Geber alles Guten, sondern sich selbst zu. Sieht mancher Landmann seine Felder und Wiesen gesegnet in üppigem Wuchse dastehen, so rühmt er in erster Linie seine eigene Mühe und Umsicht. Es ist nicht der Zweck der gegenwärtigen Betrachtung, einen solchen in seinem Benehmen zu schildern; dennoch möge es gestattet sein, hier anzubringen, wie die Leute ihn gewöhnlich beschreiben. Er drückt den Hut auf

ein Ohr herab, legt die Stirne in Falten, spricht im Gesangston und brüstet sich, als wenn er etwas ganz Besonders zu bedeuten hätte. Und doch sollte man glauben, weil ja der Mensch ohne Gott auch nicht das Geringste vermag, dass dieses im Stande wäre, die Selbstüberschätzung aus dem Herzen zu verbannen und die vernünftigen Geschöpfe zu bewegen, ihre Blicke doch mehr aufwärts zu dem Geber im Himmel zu richten und ihm mit den Gefühlen der Verehrung und Liebe, der Anbetung und Erkenntlichkeit zu danken. Viele, recht viele tun dies auch mit redlichem, aufrichtigem Herzen. Sie bedenken, dass, wie der Apostel sagt, alles Gute vom Vater des Lichtes kommt. Sie erkennen in den Feldfrüchten Gaben und Geschenke Gottes und fühlen sich im Innersten der Seele aufgefordert, dafür recht dankbar zu sein. Kann ja der sterbliche Mensch in der Tat mit all seiner Einsicht, mit all seiner Anstrengung und Vorsicht, mit all seinem Bemühen und Arbeiten es doch nicht dahin bringen, dass der ausgestreute Same keime und wachse, dass er sich zur Frucht entwickle und zur Reife gelange. Und weil eben der gottesfürchtige Landmann dieses alles einsieht und bekennt, so treffen ihn deshalb auch die Worte der hl. Schrift nicht: „Was hast du aber, das du nicht empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ (1. Kor. 4, 7.) – Lasst uns alle dessen gedenken und in der Überzeugung unsres eigenen Missverdienstes Gott aus ganzem Herzen danken. Wie wir unsere Dankbarkeit gegen Gott am entsprechendsten an den Tag legen können, darüber sei nur bemerkt, was der Apostel schreibt: „Redet mit einander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und jubelt dem Herrn in euern Herzen.“ (Ephes. 5, 19.) Da wir aber dieses nicht immerwährend tun können, so müssen wir außerdem ein ständiges Gott wohlgefälliges Leben führen, damit wir auf solche Weise die Mahnung erfüllen: „Danket allezeit für alles Gott

und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi.“ (Ephes. 5, 20.)

Sehr lobenswert ist es von jenen Gemeinden, wo es Sitte ist, dass der Vorsteher vor Beginn der Ackerei zum Ortsgeistlichen geht und im Namen der ganzen Gemeinde eine hl. Messe lesen lässt. Am bestimmten Tage sieht man dann alle Ackersbauern in der Kirche versammelt und andächtig der hl. Messe beiwohnen. Doch man vergesse nicht den Spruch: „Mit Gott fang an, mit Gott hör auf, das ist der schönste Lebenslauf!“ Wie gottwohlgefällig wäre es, wenn eine jede Gemeinde auch nach Abschluss der Ernte einen Dankgottesdienst abhalten würde! Das wäre die beste Mahnung für einen jeden, dass er für alles dem lieben Gott Dank schulde. Am füglichsten könnte das Dankfest Mitte September stattfinden. „Alles, was ihr tut, in Wort oder in Werk, das tut alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch ihn!“ (Koloss. 3, 17.)

Die Red.

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.
Nr. 50, den 9. September 1898, S. 770-773.*
